Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 14. November 1885. Nr. 533.

Deutschland.

Berlin, 13. November. Fürst Bismarck ist, wie wir erfahren, wiederum von heftigen neuralgischen Schmerzen im Gesicht heimgesucht. Dieselben stammen nach bereits früher von Frerichs gestellter Diagnose von zwei kariös angegriffenen Backenzähnen her, zu deren Entfernung der Kanzler sich noch nicht hat entschließen können. Auch das Befinden seiner Gemahlin läßt neuerdings wieder sehr viel zu wünschen übrig; wiederum ist es das alte Magenübel der Fürstin, welches auf ihren Kräftezustand den störendsten Einfluß übt.

— Die „Magdeb. Ztg." schreibt: Es kommt neuerdings immer häufiger vor, daß ultramontane Wähler den Anweisungen der Parteileitung einfach den Gehorsam verweigern. Das ist bei den jüngsten Wahlen mehrfach zu Tage getreten, und mit besonderer Befriedigung erfüllt es uns, daß in mehreren Fällen unter katholischen Wählern das patriotische und nationale Gefühl sich stärker erwies, als es die Parteileitung des Zentrums, die von solchen Gefühlen freilich keinen Schimmer mehr besitzt, angenommen hatte. Die Anweisung, daß die deutschen Katholiken in den polnisch gemischten Wahlkreisen überall für die polnischen Kandidaten eintreten müßten, ist in mehreren Fällen zurückgewiesen worden, wie wir aus den klerikalen Blättern selbst ersehen. So ist es in den Wahlkreisen Elbing-Marienburg und Konitz-Tuchel geschehen. Eine Reihe Wahlmänner, die sich zur Zentrumspartei zählen, haben sich geweigert, für die polnischen Kandidaten zu stimmen, sie haben sich entweder der Abstimmung enthalten oder die deutschen Kandidaten gewählt. Die „Germania" ist höchst entrüstet über diese einreißende Disziplinlosigkeit, wo es sich um die thatsächliche Kundgebung der innersten Gesinnung und der bestimmenden Grundsätze einer Partei, gleichsam um die lebendige Ausführung des Partei-Programms handle.

— Das preußische Landes-Oekonomie-Kollegium, dem die Regierung den auf die Schaffung von „Rentengütern" abzielenden Plan nebst ausführlicher in einer Denkschrift enthaltener Begründung vorgelegt, hat sich mit der Sache im Grundsatze einverstanden erklärt. Die Einzelheiten der Ausführung freilich bleiben noch vorbehalten, hierüber scheinen die Ansichten ziemlich weit auseinander zu gehen, indem die Regierung die unmittelbare Verwendung der Staatsgüter zu dem genannten Zwecke nicht in Aussicht stellen konnte, schon deshalb nicht, weil dieselben ihrem Umfange nach zu klein sind, als daß sie für „innere Kolonisation" viel zu leisten vermöchten. Diesen naheliegenden Grund haben wir dem liberalen Andrängen auf Zerschlagung der Staatsgüter stets entgegengehalten. Was wäre denn damit gewonnen, wenn einige hundert Bauernfamilien auf diesen Gebieten angesiedelt werden könnten, während Hunderttausende nach wie vor über das Meer ziehen müßten, um sich eine neue Heimath zu suchen? Nicht abgeneigt scheint man dagegen einer mittelbaren Unterstützung des Rentengütersystems mittels öffentlicher Gelder; namentlich da, wo sich noch weite Hochmoore befinden, wie in der Provinz Pommern u. s. w. Genug, die Dinge liegen so, daß eine Verwirklichung des Planes von heute auf morgen nicht zu erwarten ist, daß derselbe aber auch keineswegs auf das akademische Gebiet beschränkt bleiben soll, sondern mit der Zeit sicher zur Durchführung gelangen wird.

— Das sächsische Ministerium des Innern veröffentlicht in sämmtlichen Amtsblättern folgende Warnung, die auch in Preußen und anderen Bundesstaaten die größte Beachtung verdient:

Es ist zu bemerken gewesen, daß die Vorschriften über den Verkehr mit Sprengstoffen, wie sie in dem Reichsgesetze vom 9. Juni 1884, in der dazu gehörigen sächsischen Ausführungsverordnung vom 8. August 1884 und in der Verordnung vom 3. November 1879 enthalten sind, nicht so allgemein bekannt geworden sind, wie es zu wünschen wäre, und es ist wiederholt vorgekommen, daß Personen lediglich in Folge von Unbekanntschaft mit jenen Vorschriften denselben zuwidergehandelt und Strafe verwirkt haben. Es ist daher jedem, der mit Sprengstoffen zu verkehren hat, dringend anzurathen, sich über jene Vorschriften genau zu unterrichten. Insbesondere mag hier auf Folgendes aufmerksam gemacht werden:

„Mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu 2 Jahren, soweit nicht nach Beschaffenheit des Falles höhere Strafen angedroht sind, ist zu bestrafen, wer ohne polizeiliche Erlaubniß Dynamit oder ähnliche Sprengstoffe herstellt, vertreibt, oder auch nur im Besitze hat." Die polizeiliche Erlaubniß zum Besitze solcher Sprengstoffe enthält nicht zugleich die Erlaubniß zum Vertrieb. Wer daher dergleichen Sprengstoffe, die er mit polizeilicher Erlaubniß sich angeschafft hat, an Andere überlassen will, bedarf dazu, falls er nicht schon im Allgemeinen die Erlaubniß zum Vertriebe hat, einer weiteren polizeilichen Erlaubniß. Bei gleicher Strafe ist den Händlern mit solchen Sprengstoffen untersagt, dieselben an Personen abzulassen, welche nicht den erforderlichen polizeilichen Erlaubnißschein vorweisen können. Die Nichtbeachtung der über den Transport, die Versendung und Aufbewahrung von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen ergangenen Vorschriften ist ebenfalls mit der Eingangs bemerkten Strafe bedroht.

— Mit Bezug auf die neuen Militär-Vorlagen hält die „Kreuzztg." die Version der Münchener „Allg. Ztg." als der Wahrheit am nächsten stehend, daß es sich um eine Vermehrung der technischen Waffen handelt. Doch würde es nach ihrer Meinung wohl weniger auf eine Vergrößerung der Etats der Pioniere und Fuß-Artillerie abgesehen sein, als auf eine Erhöhung des Bestandes der Eisenbahntruppe, die in ihrer gegenwärtigen Stärkezahl den Anforderungen nicht zu genügen vermag, welche im Ernstfalle an diese überaus wichtige junge Truppe gestellt werden.

— Von der Marine. S. M. Kreuzerkorvette „Olga", Kommandant Korvetten-Kapitän Bendemann, ist am 12. November c. in Malta eingetroffen und beabsichtigt, am 17. desselben Mts. die Reise fortzusetzen.

— Aus Rangun meldet das „Reuter'sche Büreau" unterm gestrigen Datum den auf die Europäer bezüglichen Theil der Proklamation des Königs Thibo in ausführlicherer Fassung. In der Proklamation wird erklärt, da England thörichte und unannehmbare Vorschläge gemacht habe, werde es zum Kriege zwischen England und Birma kommen. Der König fordert alle treuen Birmanen auf, für Vaterland und Religion zu kämpfen. Er werde sich an die Spitze der Truppen stellen; das Ergebniß des Kampfes werde der Sieg sein. Europäer und andere Fremde dürften zur Zeit nicht belästigt werden; man werde sie erst tödten dürfen, wenn der Feind die Grenze überschritten habe. — Viele Europäer verlassen Mandalay; die Birmanen legen ihnen nichts in den Weg. Der italienische Konsul bleibt vor der Hand noch in Mandalay.

Ausland.

London, 11. November. Die Morgenblätter enthalten eine offiziöse Notiz folgenden Inhalts:

„Als Ergebniß der jüngsten Berathungen im Kriegsministerium, an welchen dem Vernehmen nach der Generaladjutant der Streitkräfte (Lord Wolseley) theilnahm, wurde gestern beschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um die Genehmigung des Staates zur Bildung von mindestens zehn Bataillonen, die zur Linieninfanterie der britischen Armee hinzugefügt werden sollen, nachzusuchen. Die Entscheidung ist in Folge der Empfehlung einer Vermehrung der britischen Armee in Indien um 10,000 Mann und der Inanspruchnahme der heimischen Truppen in anderen Welttheilen, namentlich für das Kommando unter dem General Sir F. Stephenson in Egypten getroffen worden. Es ist noch unbekannt, welchen Regimentern die vorgeschlagenen Bataillone zugetheilt werden sollen, aber es ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein Versuch gemacht werden wird, einige der Lücken in den Regimentsdistrikten auszufüllen, deren Zahl jetzt über dreißig ist, und die zwischen sechzig und siebenzig Bataillone repräsentiren. Das britische Heer in Indien besteht aus 9 Regimentern Kavallerie, 81 Batterien Artillerie und 50 Bataillonen Infanterie."

Holland muß wirklich in Noth sein, wenn die Regierung am Vorabend der Wahlen die oben erwähnte Absicht kund und so den Radikalen eine Waffe gegen die konservative Partei giebt, von der in den noch bevorstehenden Wahlreden sicher Gebrauch gemacht werden wird.

Madrid, 10. November. Der erste Sündenbock in der Karolinen-Geschichte war, einer Korrespondenz der „Köln. Ztg." zufolge, der Kommandant Espana vom „San Quintin". Weil er sich nach Ansicht seiner Landsleute vom Führer des kleinen „Iltis" hatte über den Löffel barbieren lassen, mußte die Regierung ihn vor ein Kriegsgericht stellen. Da dasselbe jetzt ein freisprechendes Urtheil gefällt zu haben scheint, muß natürlich einem Andern die Schuld aufgeladen werden. Der nächste ist naturgemäß der General Terreros, der in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber auf den Philippinen nach Ansicht der öffentlichen Meinung schneidigere Maßregeln gegen die deutschen „Seeräuber" hätte ergreifen müssen. Schon beschäftigt sich auch die ministerielle Presse mit dem General und verkündet, daß er nicht etwa wegen der letzten Ereignisse in Manila, sondern wegen seiner Haltung in der Karolinenfrage in Ungnade gefallen sei und einem andern weichen müsse. Da Martinez Campos, welcher als sein Nachfolger bezeichnet wurde, keine große Lust bezeigt, den heikeln Posten anzunehmen, so soll der heutige Generalsbefehlshaber des Uebungsgeschwaders, General Antequera, ernannt worden sein. Ehe derselbe aber nicht unterwegs ist, braucht man bei der Zerfahrenheit der Meinungen unter den Ministern nicht an seine Ernennung zu glauben. Unentbehrlich wäre er nicht, denn den neuesten Nachrichten zufolge giebt Spanien seine Kriegsübungen und Rüstungen schon wieder auf und nur die Fregatte „Almansa" soll vollständig ausgerüstet werden. Nach einem Befehl des Marineministers soll die Arbeit an den Schiffen und in den Arsenalen wieder auf dasselbe Maß wie vor den September-Ereignissen beschränkt werden. Was den General Terreros in Manila besonders unbeliebt gemacht hat, soll sein kräftiges Vorgehen gegen die dort herrschende Sittenlosigkeit und namentlich sein Verlangen gewesen sein, die wilden Ehen mit Gewalt gesetzmäßig, d. h. kirchlich weihen zu lassen. Der General soll sich allerdings sehr von seinem Sekretär, Herrn Canga Arguelles, beeinflussen lassen, und dieser ist, wie schon auf seinem früheren Posten in Fernando Po, ein gefügiges Werkzeug der Jesuiten. Letztere machen jetzt auf den Philippinen dem bis heute ziemlich unumschränkt herrschenden Mönchsorden den Boden streitig, und bei dem Ansehen, welches dieselben im Volke haben und das sie mit allen Mitteln auszunutzen gedenken, verspricht der Kampf recht interessant zu werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. November. Von den Vorstehern der Kaufmannschaft ist ein Schreiben an den hiesigen Magistrat gerichtet worden, in welchem der Magistrat ersucht wird, im Interesse des Stettiner Handels auf folgende drei Punkte die Aufmerksamkeit richten zu wollen:

1. Anlegung neuer Löschplätze auf geeigneten Grundstücken Oder abwärts, die entweder schon im Besitz der Stadt sind, oder zu nicht unverhältnißmäßig hohem Preise erworben werden können.

2. Einwirkung auf die königliche Eisenbahn-Verwaltung in dem Sinne, daß die Löschplätze am Dunzig allen beladen seewärts eingehenden Dampfschiffen zur Benutzung freigegeben werden, und zwar, ohne daß diese durch unbillige Kostenzuschläge praktisch verhindert wird,

3. und vor allem: Erbauung eines Dunzig-Parnitz-Kanals mit Bollwerken und Zufuhrwegen; einer Anlage, welche zwar sehr erhebliche Kosten erfordern, aber diese ohne Zweifel verzinsen wird und allem Anschein nach die einzige Möglichkeit gewährt, der Unzulänglichkeit unseres Hafens gründlich und für die Dauer abzuhelfen.

— Es sind Zweifel darüber entstanden, wie mit denjenigen Ausländern zu verfahren sei, die irrthümlich zum Militärdienst ausgehoben worden sind und sich bei einem Truppentheil im Beurlaubtenstande oder im Ersatzreserveverhältniß befinden. Der Minister des Innern und der Kriegsminister haben deshalb bestimmt, daß derartige Personen, sobald festgestellt ist, daß dieselben die deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeit nicht besitzen, sofort aus jedem Militärverhältniß entlassen und in den militärischen Listen gestrichen werden, es sei denn, daß die Betreffenden ihre Naturalisation beantragen und diesem Antrage nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften und grundsätzlichen Bestimmungen stattgegeben werden kann. Fälle solcher Art sollen sofort auf dem Instanzenwege der Ersatzbehörde dritter Instanz unterbreitet werden, welche gegebenen Falles die Entlassung aus jedem Militärverhältniß zu verfügen hat. Die Ersatzbehörden, bezw. Truppentheile sollen zugleich mit entsprechender Anweisung versehen und die mit Führung der Stammrollen betrauten Beamten angewiesen werden, daß Personen, welche die deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeit nicht besitzen, von der Aufnahme in die Rekruten-Stammrollen ausgeschlossen und etwanige zweifelhafte Fälle bei dem Zivil-Vorsitzenden der Ersatzkommission zur Sprache gebracht werden.

— Der königliche niederländische Konsul Kisker hierselbst hat den Kaufmann Moritz Kindt in Stralsund zu seinem Vize-Konsul ernannt. Der Herr Oberpräsident hat denselben in dieser Eigenschaft anerkannt mit der Maßgabe indeß, daß er für seine Person hierdurch der konsularischen Immunitäten nicht theilhaftig wird und bei Vollziehung schriftlicher Akte sein Verhältniß als Bevollmächtigter des Konsuls Kisker mitanzugeben hat.

— In das städtische Krankenhaus wurde vorgestern der Arbeiter Emil Wendt in Folge eines Schädelbruches aufgenommen; derselbe war an Bord des an der Speicherseite liegenden Dampfers „Vistula" durch die Ladeluke in den Schiffsraum gefallen und hatte sich dabei obige schwere Verletzungen zugezogen.

— (Personal-Chronik.) Der Pastor Fickert in Böck, Synode Pasewalk, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Fest angestellt sind: in Usedom, Synode Usedom, der Rektor Garbs, in Penkun, Synode Penkun, der Kantor, Organist, Küster und Lehrer Jagelitz und in Rossin, Synode Anklam, der Küster und Lehrer Ernemann. — Dem Fräulein Ida Löck aus Berlin, zur Zeit in Siebenschlößchen, ist unter Vorbehalt des Widerrufs die Erlaubniß ertheilt, als Hauptlehrerin und Erzieherin im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken. — Der bisherige Forstaufseher Thadden ist zum Torfmeister ernannt und ist demselben die von ihm bisher kommissarisch verwaltete zweite Torfmeisterstelle zu Karolinenhorst vom 1. Oktober d. J. ab definitiv übertragen worden. — Der Vizefeldwebel Philipp Krauß von der 7. Kompagnie königlichen Eisenbahnregiments ist als Aufseher bei der Strafanstalt in Naugard angestellt.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk der kaiserlichen Oberpost-Direktion zu Stettin.) Der Postassistent Cassehl in Trampke ist als Postverwalter angestellt.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk der königlichen Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin.) Versetzt ist der Grenz-Aufseher Lübke zu Geestendorf in Hannover als Steuer-Aufseher nach Stettin.

— In der Woche vom 1. bis 7. November kamen im Regierungsbezirk Stettin 66 Erkrankungs- und 6 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 30 Erkrankungen und 2 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon 1 in Stettin. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 20 Personen (3 Todesfälle), davon 4 in Stettin (einschließlich 2 von außerhalb). An Scharlach und Rötheln erkrankten 14 Personen, davon 4 in Stettin, an Masern 1 Person, und an Kindbettfieber 1 Person (1 Todesfall) in Stettin. In den Kreisen Anklam und Kammin kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Aus den Provinzen.

Aus Tribsees wird der „Stralf. Ztg." geschrieben: Nachdem seit länger als einem Menschenalter die Verhandlungen über eine Schiffbarmachung der Trebel geschwebt haben, die Aussichten auf eine Ausführung der Kanallinie aber immer dieselben geblieben sind, ist in letzter Zeit das Projekt einer Eisenbahn vielfach in Erwägung gezogen. Dasselbe hat sich des warmen Interesses mecklenburgischer und pommerscher Großgrundbesitzer zu erfreuen gehabt, und in verschiedenen Konferenzen derselben ist die Weiterführung der Bahn Teterow-Gnoyen nach Pommern hinein, und zwar über Tribsees, als besonders vortheilhaft erkannt worden. Man einigte sich darüber, eine

Bahn von Gnoyen nach Greifswald über Tribsees Sülze und Grimmen herzustellen. Aber auch dieses Projekt scheint auf Klippen gestoßen zu sein; wenigstens verlautete von keiner Seite etwas darüber, daß dasselbe aus dem Vorstadium der Verhandlungen überhaupt herausgetreten sei. Der Wunsch jedoch, die genannte mecklenburgische Sekundärbahn durch Weiterführung zu einem befriedigenden Verhältniß zwischen Kapital-Anlage und Rente zu bringen, hat jetzt ein anderes Projekt gezeitigt, welches Ende vorigen Monats der Gegenstand von Vorbesprechungen der Interessenten in Sülze war. Hier war auch Herr Eisenbahnbau-Unternehmer Lenz aus Stettin anwesend, welcher mit den Grundbesitzern dahin Beschluß faßte, vorbehaltlich der behördlichen Genehmigung jene Bahn Teterow-Gnoyen über Sülze nach Marlow weiter zu bauen und nach Tribsees hin eine schmalspurige Bahn zu führen, so daß also Tribsees und Sülze durch Tertiärbetrieb verbunden wären. Herr Lenz beabsichtigt mit dem Bau dieser Bahnstrecken im nächsten Sommer zu beginnen, wenn mit den interessirten Städten die gewünschte Vereinbarung geschaffen werden kann. Diese Verhandlungen mit den Magisträten werden energisch betrieben, und wir hören, daß der Vorsitzende des Bahnbau-Komitees, Herr Rittergutsbesitzer Grapengießer zu Kuksdorf (Mecklenburg) bereits mit Herrn Bürgermeister Ewe hier deswegen konferirt hat.

Es erübrigt noch, einige Bemerkungen an jenes Projekt zu knüpfen. Unzweifelhaft würde eine Bahn Gnoyen-Tribsees-Grimmen-Greifswald das Interesse der Städte für sich haben, da hierdurch ein direkter Verbindungsweg mit größeren Städten geschaffen würde. Selbstverständlich würde jene Bahn aber auch unvergleichlich höhere Anforderungen an die Geldleistungen der Interessenten stellen — und vielleicht ist gerade hieran das Projekt gescheitert. Die jetzt in Aussicht genommene Bahn wird dagegen in dem Maße nicht die Geldmittel beanspruchen, wie die Bahn Gnoyen-Greifswald, da zunächst nur ein Sekundärbetrieb auf der Strecke Gnoyen-Sülze-Marlow eingerichtet wird und die Abzweigung nach Tribsees nur Tertiärbetrieb erhalten würde. Freilich kommen durch diese Linien die Städte nicht in sofortigen Verkehr mit den größeren Städten; dagegen läßt sich aber mit sehr großer Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß man bei einer Realisirung dieses Projekts nicht stehen bleiben, sondern später die Bahn über Marlow hinaus auch an die Küstenbahn Stralsund-Rostock führen würde. Ebenso wird sich der Betrieb Sülze-Tribsees erst dann rentabel stellen, wenn diese Abzweigung Anschluß an die nur 2 Meilen entfernte Nordbahn bei Grimmen erhielte. Würde diese Linie derartig gelegt, so würden auch die städtischen Behörden in ihrer oft bewiesenen Opferwilligkeit für dieses offenbar vortheilhafte Bahnnetz in ihrem eigensten Nutzen ihre Mittel nicht verschließen.

Kunst und Literatur.

Eine Karte der Balkan-Halbinsel und der angrenzenden Gebiete. Nach den neuesten Quellen bearbeitet von Gustav Freytag. Maßstab 1:1,600,000. Kartenfläche 63/70 Centimeter. Papiergröße 68/80 Centimeter. In Karton mit 7 Ansichten. Preis 60 Kr. = 1 Mark = 1 Fr. 35 Cts. = 60 Kop., ist so eben in Wien bei Hartleben erschienen und kann warm empfohlen werden. Dieselbe ist in großem Maßstabe nach den neuesten Forschungen in sauberm Drucke ausgeführt. [377]

Allgemeine Weltgeschichte. Von Ferdinand Justi, Th. Flathe, G. F. Hertzberg, von Pflugk-Harttung, M. Philippson. Mit ca. 2000 authentischen, kulturhistorischen Abbildungen. Gr. 8°. 12 Bände à 12 M. 50 Pf. Auch in wöchentlichen Lieferungen à 1 Mark.

Mit Lieferung 23 hat der 3. Band „Geschichte der Römer im Alterthum" von Prof. Dr. G. F. Hertzberg begonnen. Bereits mehrfach haben wir auf die Vorzüge dieser neuen, volksthümlichen Weltgeschichte hingewiesen und ihre eigenartige Anlage, von anderen ähnlichen Unternehmungen wesentlich verschieden, hervorgehoben. — So sind es auch heute wieder die Illustrationen, die beim ersten Anblick in die Augen fallen. Der äußerst interessante Gegenstand, den sie behandeln, und nicht minder ihre künstlerische Ausführung fesselt Jeden; man kann wohl sagen, daß die Abbildungen zum Studium und Vertiefen in die Weltgeschichte selbst reizen. Der Text ist leicht lesbar und Allen verständlich geschrieben. [378]

Aus der Londoner Gesellschaft. Leipzig bei Franz Dunker.

Meštscherski, Einer von unsern Bismarcks. Berlin bei A. Deubner.

Das erste Buch führt uns in die vornehmen Kreise der englischen, das zweite in die der russischen Gesellschaft ein. Beide schildern in drastischer Weise, man lebt mit ihnen in der Gesellschaft; aber welch ein Unterschied in den Charakteren, in den Ansprüchen der Gesellschaft. Doch wir können nur rathen, selbst zu lesen und sich von den Eigenthümlichkeiten der beiderseitigen Gesellschaftskreise ein lebensvolles Bild zu verschaffen. [361—362]

In Paris erfolgte vorgestern die Ehescheidung des bekannten Freundes der Patti, Nicolas, genannt N i c o l i n i, von seiner Frau.

Vermischte Nachrichten.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Gellert", 1. November von Hamburg nach Newyork, 4. November von Havre weitergegangen; „Lessing", 4. November von Hamburg nach Newyork; „Thuringia", von Westindien kommend, 5. November in Hamburg eingetroffen; „Hammonia", 5. November von Newyork nach Hamburg; „Teutonia", 3. November von Hamburg nach Mexiko, 7. November von Havre weitergegangen; „Silesia", 10. November von St. Thomas nach Hamburg; „Albingia", 21. Oktober von Hamburg nach Westindien, 10. November in St. Thomas angekommen; „Borussia", 24. Oktober von St. Thomas nach Hamburg, 11. November von Havre weitergegangen; „Rugia", 29. Oktober von Newyork, 11. November in Hamburg angekommen; „Rhaetia", 31. Oktober von Newyork, 11. November Lizard passirt; „Holsatia", 8. November von Hamburg nach Westindien, 11. November von Havre weitergegangen; „Bohemia", 11. November von Hamburg nach Newyork; „Moravia", 28. Oktober von Hamburg, 11. November in Newyork angekommen.

— Der Afrikareisende Paul Reichard, bekanntlich der einzige überlebende Europäer bei der ostafrikanischen Expedition, ist am 11. bei den Seinigen in Wiesbaden eingetroffen. In Begleitung des Reisenden, dem man durch die gebräunte Hautfarbe den jahrelangen Aufenthalt in den Tropen ansieht, befindet sich sein Diener Ali, ein junger Eingeborener von den südlich von Zanzibar gelegenen Komora-Inseln. Paul Reichard hat dem „Rh. Cour." u. A. Angaben aus dem letzten Theile seiner Forschungsreise gemacht, welche die vor nicht langer Zeit aufgetauchte Nachricht von dem Tode des Reisenden auf ihren wahren Grund zurückführen. Auf dem Wege von dem Tanganika-See nach der Küste hat der Reisende nämlich kurz vor dem Eintritte in das deutsche Gebiet von Usagara einen mörderischen Kampf mit den Eingeborenen zu bestehen gehabt, der wahrscheinlich, da auf beiden Seiten Todte und Verwundete blieben, das nach Zanzibar gedrungene Gerücht von der Ermordung Reichards zur Folge hatte. Es war in dem Gebiete von Ugogo, als Reichard, nachdem er mit seiner Karawane von Miunduki aufgebrochen war, auf ein Zebra stieß und auf dasselbe einige Schüsse abgab. Die Eingeborenen jener Gegend, die Wagogo und die kriegerischen Wahumpa, glaubten, daß diese Schüsse ihnen gelten sollten und schritten zum Angriffe auf die Karawane, in welcher sie außerdem einen weiter einwärts wohnenden Stamm vermutheten, mit dem sie auf Kriegsfuß standen. Vergeblich suchte Reichard durch Zusammenziehen seiner hintereinander marschirenden Leute dem Kampfe Einhalte zu thun; mit dem gellenden Kriegsrufe „Uih!", dem Schrei der Hyäne nachgebildet, stürzten sich die Wahumpas auf die Karawane und der Kampf war unvermeidlich. Da es den Angreifern gelang, die Leute Reichards in einen Hinterhalt zu locken, fielen 14 derselben und 4 wurden verwundet. Die eintretende Dunkelheit erleichterte den fluchtartigen Rückzug Reichards, der übrigens in derselben Nacht auch von den Angreifern angetreten wurde. Später erfuhr Reichard, daß letztere 39 Todte und 8 Verwundete hatten. Dies die Geschichte des Kampfes, welcher das Gerücht vom Tode Reichards verursachte. Anfangs nächster Woche reist Reichard nach der deutschen Reichshauptstadt.

— Aus Anlaß des Mordes im Pleß'schen Forst bei Waldenburg erläßt die Staatsanwaltschaft einen zweiten Steckbrief. Es steht jetzt fest, daß ein Lustmord vorliegt: der Mörder hat sein Opfer durch Schläge auf den Kopf mit einem stumpfen Gegenstande betäubt und dann erwürgt. Es steht ferner fest, daß ein Mann mit einer Frau, auf welche die Beschreibung der Ermordeten paßt, am Tage der That (3. d. Vormittags 10½ Uhr) an der von Altwasser nach Reußendorf führenden Chaussee am Waldrande gesessen hat. Die Frau trug damals einen länglichen weißen Sack und einen schwarzen Henkelkorb. Der Mann sah verkommen aus, schien 20—30 Jahre alt, war klein, untersetzt, bartlos, mit gedunsenem, blau rothem, rundem, vollem Gesicht. Er trug eine hohe schwarze Fleischermütze, Jaquet und Hosen von dunkler Farbe und hohe Stiefeln. Die Polizei sucht Zeugen über das Treiben dieses Paares in der Zeit von 10½ Uhr bis 1 Uhr jenes Tages.

— Aus M ü n c h e n schreibt man dem „B. B.-C.": Ueber die Lebensgewohnheiten und Eigenthümlichkeiten des K ö n i g s L u d w i g kursirt eine große Anzahl von Anekdoten, wobei mit der Wahrheit wohl auch mancherlei Dichtung unterläuft. Aus unmittelbarer Quelle sind uns nun zwei Vorkommnisse aus neuerer Zeit bekannt geworden, welche auf thatsächlicher Begründung beruhen. In Wagner's „Parsifal" hat eine Nachtigall zu schlagen, wozu bisher ein geschickter Flötenbläser, der hinter den Kulissen postirt war, verwendet wurde. In einer der letzten Separatvorstellungen fragte Se. Majestät den Intendanten, ob man hier nicht die Kunst durch die Natur ersetzen könne. Herr v. Perfall glaubte dem königlichen Wunsche Erfüllung versprechen zu dürfen. In den öffentlichen Lokalen Münchens ließ sich um diese Zeit ein sogenannter Natursänger hören, welcher besonders Vogelstimmen täuschend imitirte. Derselbe wurde herbeigeschafft und so vortrefflich dressirt, daß bei der nächsten Vorstellung der König eine wirkliche Nachtigall zu hören glaubte und Herrn von Perfall darüber in einem schmeichelhaften Schreiben seine gnädigste Anerkennung zu Theil werden ließ, obgleich — es war Ende Oktober — er sich hätte sagen sollen, daß um diese Jahreszeit der Nachtigallenschlag verstummt ist. — Auf seinen einsamen Spaziergängen in der Alpenlandschaft des Linderhof wurde, wie dies vorzukommen pflegt, dem König der Durchgang durch ein verzäuntes Gehege von einem der bösartigen Ochsen streitig gemacht. Der König wartete lange, ob das Thier weichen wollte, doch vergebens. Endlich ergriff der Monarch eine auf dem Boden liegende Planke und stellte sich, wie mit Bajonett, in Angriffs-Positur, worauf das Thier sich brummend langsam entfernte und die Passage freigab. Dem König machte der Vorfall so viel Vergnügen, daß er sich in der gedachten Stellung photographiren ließ.

— (Salonwitz.) Auf einer Soiree eines bekannten hohen Finanzbeamten wurde über neue Steuerprojekte nachgedacht und gewitzelt. Für jeden seiner Gäste hatte der dem Ministerium sehr nahe stehende Hausherr eine neue Steuer in petto. Nur einer der neu Eingeführten fühlte sich noch nicht gefangen und fragte scherzend, wie man denn von ihm eine Bereicherung der Reichseinkünfte erhoffte. Der Fragesteller gehörte den berühmtesten Künstlern Düsseldorfs an. Der Finanzmi—mann fragte allsogleich:

„Nun, mein verehrtester Herr C., in welcher Spezialität machen Sie denn?"

„„Ich dürfte als Bataillenmaler nicht ganz unbekannt sein, Exzellenz!"

„Ganz einfach also — replizirte der schlagfertige Herr mit dem „einnehmenden" Wesen — für Sie führe ich sofort die M a (h) l- und S c h l a c h t s t e u e r wieder ein."

Allgemeinste Heiterkeit folgte dieser ebenso schnell als witzig gegebenen Antwort.

— (Scherzfrage.) Welch ein Unterschied ist zwischen einem Geizhals und einem Gebirge?

Antwort: Der Geizhals häuft zu Berge, was er findet und im Gebirge findet man die Berge zu Haufen.

— F r i e d e b e r g. Ueber das Vorkommen der Flußschildkröte in der Mark wird der „Frkf. O.-Ztg." geschrieben: Daß diese Thiere sich auch in den bei Lauchstädt und Dolgen unweit Friedeberg belegenen Seen, wenn auch vielleicht nur vereinzelt, noch vorfinden, beweist folgender Fall: Der Knecht des hiesigen Fleischermeisters Sch., welcher gegen Ende August d. Js. aus der Nähe eines dieser im Walde belegenen Seen Holz holte, überraschte am Ufer desselben eine Schildkröte, welche wahrscheinlich aus dem Grunde ans Land gekommen war, um ihre Eier dort zu legen, was schon daraus hervorgehen dürfte, daß einige Tage darauf, nachdem sie vom Knecht mitgenommen und in eine Wassertonne gesetzt worden war, in letzterer neun Schildkröteneier gefunden wurden. Dieselben sind von weißer Farbe, haben eine harte, nicht glänzende Schale, eine Länge von 3,3 Zentimetern und eine Breite von 1,8 Zentimetern und sind somit verhältnißmäßig länger geformt, als Vogeleier. Schreiber dieses, in dessen Besitz sich noch einige dieser Eier befinden, versuchte, dieselben in feuchter Erde durch die Sonne ausbrüten zu lassen, was jedoch mißlang.

Viehmarkt.

Berlin, 13. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 456 Rinder, 737 Schweine, 716 Kälber, 655 Hammel.

In R i n d e r n wurden etwa 150 Stück geringerer und mittlerer Qualität verkauft. Man zahlte für 2. Qualität 47—53 Mark, 3. Qualität 40—44 Mark und 4. Qualität 33 bis 37 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Am S c h w e i n e markt fand ein ziemlich lebhaftes Geschäft statt; inländische Waare wurde leicht zu unveränderten Preisen des vorigen Montages geräumt. Bakonier stiegen um circa 2 Mark, erzielten also 46—47 Mark pro 100 Pfund mit 50 Prozent Tara pro Stück.

Der K ä l b e r handel verlief ruhig zu bisherigen Preisen. Man zahlte für beste Qualität 44—50 Pf., beste Kälber bis 53 Pf. und für geringere Qualität 34—43 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht. Ganz junge Kälber waren zu reichlich angeboten und sehr schwer verkäuflich.

In H a m m e l n (nur Ueberstand vom Montag) fand kein Umsatz statt.

Bankwesen.

Köln-Mindener 3½prozentige Prämien-Anleihe. Die nächste Ziehung findet am 1. Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. 50 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus K a r l N e u b u r g e r, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 70 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wolfenbüttel, 13. November. (Anderweite Meldung.) Zum Empfang des Prinzen Albrecht hatte sich die ganze Stadt auf das reichste geschmückt, in den Straßen, welche der Prinz passirte, bildeten die Schulen, die Vereine, die Korporationen und zahlreiche Deputationen aus den Landortschaften Spalier. Prinz Albrecht hielt seinen Einzug in einem vierspännigen Hofwagen und wurde bei der am Eingang der Stadt errichteten Ehrenpforte von den Mitgliedern der Behörden empfangen und von dem Stadtverordneten-Vorsteher, Abt Sausebach, in einer Ansprache herzlich willkommen geheißen. An das Hoch auf den Prinzen, mit welchem die Ansprache schloß, stimmte die nach Tausenden zählende Menge jubelnd ein. Prinz Albrecht dankte mit warmen Worten für den ihm bereiteten überaus herzlichen Empfang und nahm hierauf ein ihm von einer der Ehrenjungfrauen überreichtes Bouquet, sowie auf dem Markte die ihm von sämmtlichen Schülern der Stadt durch einen Gesang dargebrachte Huldigung entgegen. Nach einem im herzoglichen Schlosse eingenommenen Imbiß besuchte der Prinz die Bibliothek und die Kirche, besichtigte die hier garnisonirende Batterie und die Kaserne, und kehrte um 2½ Uhr unter wiederholten sympathischen Kundgebungen der Bevölkerung nach Braunschweig zurück.

Metz, 13. November. Zum festlichen Empfange des Statthalters Fürsten Hohenlohe, der nächsten Montag Mittag hier eintreffen und bis zum Mittwoch hier verweilen wird, sind Vorbereitungen im Gange, für den Dienstag ist eine Fest-Vorstellung im Theater in Aussicht genommen.

München, 13. November. Kammer der Abgeordneten. Bei der fortgesetzten Berathung des Etats des Ministeriums des Aeußern stellte bei dem Titel: „Gesandtschaften" der Abg. Dr. Stamminger die Anfrage, ob die baierische Regierung in der Sache der römischen Propaganda ihren Gesandten beim Quirinal in Aktion gesetzt habe? Der Minister des Aeußern erwiderte hierauf: auch er betrachte die Propaganda als ein hochbedeutendes Kultur-Institut, und die Regierung habe bei dem Auftauchen dieser Frage in keiner Weise ihr Interesse hieran versäumen wollen; allein es habe große Vorsicht erheischt, da es sich um eine Vollziehung der italienischen Gesetze und um den Ausspruch eines Gerichtes handelte. Eine gleiche Auffassung habe bei allen anderen Regierungen obgewaltet, denn keine derselben habe offizielle Schritte gethan. Die baierische Regierung habe die Angelegenheit durch ihren Gesandten mündlich in freundschaftlicher Weise erörtern und dahin eine Verständigung abgeben lassen, daß sie die Propaganda von gesetzlichen Hemmnissen befreit zu sehen wünsche. Diese Anregung und wohl auch die anderer Staaten sei freundlich aufgenommen worden, und jetzt sei dem italienischen Parlamente ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher der Propaganda das Gewünschte verschaffen werde. Mit offiziellen Schritten wäre Baiern isolirt geblieben und hätte ein Fiasko riskirt, denn Italien könnte wohl aus eigener Initiative Etwas thun, es durfte sich aber nicht dem Schein aussetzen, als ob es einer Pression von außen her nachgäbe. Zudem sei die baierische Gesetzgebung der in Frage stehenden italienischen vielfach ähnlich. Die Eingabe des baierischen Episkopats sei unbeantwortet geblieben, weil eine schriftliche Kundgebung über die Haltung Baierns inopportun erschien. Nachdem aus dem Hause an den Minister noch die Bitte gerichtet worden war, die Angelegenheit auch fernerhin im Auge zu behalten, wurde der Etat ohne weitere Debatte erledigt.

Wien, 13. November. Die von englischen Blättern aus Cattaro verbreiteten Meldungen über österreichische Truppen-Konzentrationen in der Herzegowina werden zuständigerseits als vollständig unbegründet bezeichnet, mit Hinweis auf die sehr bestimmte Erklärung des Reichs-Finanzministers von Kallay, daß die Okkupations-Truppen nicht vermehrt wurden und durchaus kein Nachtrags-Kredit nothwendig sei.

Paris, 13. November. Die Deputirtenkammer erledigte heute die Prüfung der Wahlen in 9 weiteren Departements, es sind bis jetzt 442 Wahlen für gültig erklärt, die Bildung des definitiven Bureaus erfolgt morgen.

Paris, 13. November. Der hiesige Munizipalrath beschloß heute eine Resolution, die sich für die Amnestirung aller wegen politischer Verbrechen und Vergehen Verurtheilten ausspricht. Dem Vernehmen nach soll von den Intransigenten in der Kammer demnächst ein ähnlicher Antrag eingebracht werden.

Konstantinopel, 13. November. In der gestrigen Sitzung der Konferenz schlug die Pforte vor, daß sie gemeinsam mit den anderen Mächten den Fürsten Alexander auffordere, Rumelien mit seinen Truppen zu verlassen. Der Sultan würde sodann einen außerordentlichen Kommissar mit Zustimmung der Mächte nach Rumelien senden, um daselbst bis zur Wahl eines definitiven Gouverneurs die Autorität auszuüben. Endlich solle eine gemischte Untersuchungs-Kommission die Wünsche der Rumelier während der Dauer dieser provisorischen Verwaltung prüfen. Es gilt für wahrscheinlich, daß über die beiden letzten Vorschläge eine Einigung der Mächte zu Stande kommen werde, daß aber hinsichtlich des ersten Punktes Frankreich und England dabei bleiben, daß die Aufforderung an den Fürsten Alexander lediglich im Namen der Pforte geschehe.

Athen, 13. November. Der Minister-Präsident Delyannis hat das an ihn gestellte Verlangen, über die Angelegenheit des griechischen Konsulats-Kanzlers in Canea, dessen Abberufung die Pforte verlangt hat, in der Kammer Erklärungen abzugeben, abgelehnt.

Das amtliche Blatt veröffentlicht das Gesetz, durch welches die Militär-Behörden ermächtigt werden, während der Mobilisirung des Heeres Requisitionen vorzunehmen.

Galveston, 13. November. Das in [der] Nacht ausgebrochene Feuer greift noch weiter um sich. 60 Häuser-Komplexe sind niedergebrannt, gegen 100 Familien sind obdachlos; der Schaden wird auf 4 Millionen Dollars geschätzt.

Chicago, 13. November. Eine hier stattgehabte Konferenz von Freihändlern nahm mehrere Resolutionen an, in welchen gegen eine Erhöhung der Schutzzölle protestirt und die freie Einfuhr von Materialien für die Industrie befürwortet wird.

Ein armes Weib.

Roman von Th. [illegible]

[illegible] Besuche bei Bernhard mußten seltener werden, als Viktor von der Marwitz aus Belgien zurückkehrte und Gast auf dem Schlosse war. Mit der Liebe zu diesem wurde die Neigung zu dem Kinde schwächer.

Machte ihr Bertha darüber Vorwürfe, so vertheidigte sie sich damit, daß sie sagte, sie könne nicht anders, aber es würde sich ändern, sobald Marwitz Alles wisse.

Als sie dann verlobt war und Bertha erfuhr, daß Viktor noch nichts von ihrer ersten Ehe wisse, da sprach sie sich sehr mißbilligend darüber aus, denn nach ihrer Meinung durfte es keine Geheimnisse geben zwischen Herzen, die sich innig angehörten, und sie rieth Hedwig ernst, dafür zu sorgen daß Viktor ihr Geheimniß erfahre.

Hedwig aber wollte dies nicht einsehen — damit hatte es keine Eile mehr. Der theure Mann war darauf vorbereitet, sollte und mußte auch Alles erfahren, aber weshalb denn gerade in der Zeit der seligsten Liebe? — Und ohne Gewissensskrupel stellte sie sich schon die Möglichkeit vor, daß, wenn er nicht wünsche, den Knaben in seinem Hause zu haben um der Welt willen, dieser ja für immer bei seinen Pflegeeltern verbleiben könne.

Das einzige, was Bertha durch ihre Vorstellungen erreichte, war, daß Hedwig ihr gelobte, noch als Braut Viktor von Allem zu unterrichten.

Hedwig gab sich ihrem Brautstande mit ganzer Seligkeit hin.

Täglich bereitete ihr der geliebte Mann ihres Herzens eine freudige Ueberraschung; fast täglich sahen sich die Verlobten. Kam er nicht auf das Schloß, so war sie in Dresden, wo der alte Marwitz sie immer mit Jubel willkommen hieß, denn das Glück seines einzigen Sohnes stand ihm höher, als das eigene; in ihm, so hoffte der vom Glück begünstigte Finanzmann, werde das alte Adelsgeschlecht, dem er einst aus Armuth den Rücken gekehrt, wieder aufblühen.

Dem entsprechend war auch die Erziehung des Knaben von frühester Jugend gewesen.

Fern von dem geschäftlichen Treiben seines Vaters, stand er unter der Leitung eines Hofmeisters, der ihn auf die Universität begleitete und mit dem er später auf Reisen ging und mehrere Jahre im Auslande zubrachte. In die Heimath zurückgekehrt, schlug Viktor die Verwaltungskarrière ein; durch seinen Einfluß gelang es Marwitz, daß sein talentvoller Sohn in das Ministerium des Aeußern als Hülfsarbeiter eintreten konnte, und so sah der Vater in jeder Weise seine Hoffnungen mit Erfolg gekrönt; die Verbindung mit dem altadeligen Geschlechte der Felsing's und die Liebenswürdigkeit Hedwig's bereiteten ihm besondere Freude.

Als der Tag der Verbindung der beiden glücklichen Brautleute festgesetzt worden war, hatte Niemand mehr zu thun, als der alte Marwitz, der es sich zur Bedingung gemacht, daß Niemand für die Einrichtung der Neuvermählten zu sorgen habe, wie er allein.

In dem vornehmsten Theile der Stadt, wo Viktor mit Hedwig wohnen sollte, kaufte er für den Sohn ein palastähnliches Haus und begann es mit allem Komfort einzurichten. Hedwig war glücklich, aber dennoch war es ihr oft, als könnte es nicht so bleiben. War es die Vorahnung des Unheils, welches sie treffen sollte, was sie häufig ernst und trübe stimmte?

Wenden wir uns nun derjenigen Frau zu, welche so unheilvoll in das heitere Leben Hedwigs eingreifen sollte, welche die glückliche Braut Viktors von der Marwitz glühend haßte, — es war Alice, die Frau von Londa.

Von vier hoffnungsvollen Kindern war dem Inspektor des Barons Felsing, dem jetzt erblindeten alten Lenz, nur Alice am Leben geblieben, die von ihrer frühesten Jugend an schon ein wildes, unbändiges Kind war. Voll phantastischer Ideen konnte sie das Gefahrvollste wagen, und jede Mahnung, jedes Verbot rief Trotz und Widerstand in ihr hervor. Sie hing weder an ihrem Vater, noch an Bertha, welche Mutterstelle bei ihr vertrat, mit kindlichen Gefühlen, und mit den Jahren entwickelte sich in dem heranwachsenden Mädchen ein solcher Hochmuth, eine solche Anmaßung über ihre Verhältnisse hinaus, daß der Vater gezwungen war, ihr mit Härte zu begegnen. Sie sagte ihm ganz offen, daß sie für die große Welt geschaffen sei; sie sei für etwas Hohes — etwas Vornehmes geboren und wolle nicht in den niedrigen Verhältnissen verkommen. — Nichts konnte sie auch von diesen romantischen Einfällen abbringen; zuletzt ließ Lenz sie darin gewähren und hoffte nur, daß der Verstand mit den Jahren diese krankhafte Phantasie verdrängen würde, worin er sich aber bitter täuschen sollte.

Obgleich Alice schon kein Kind mehr war, als Hedwig erst wenige Jahre zählte, so war sie doch immer um die Kleine beschäftigt; nicht weil sie das Kind liebte, sondern weil sie sich dadurch dem engen Kreise der Häuslichkeit entrückt sah.

Da der Baron, welcher seinem Inspektor und dessen Schwester Bertha wohlwollte, in dem Mädchen einen regen Geist und Talente entdeckte, so ließ er sie auf seine Kosten unterrichten; er sowohl, als seine Gattin, hatten das Kind des Inspektors gern und freuten sich ihres Fleißes und ihrer Fortschritte; sogar im Malen, wofür sie großes Talent zeigte, erhielt sie Unterricht.

Auch bei den Spazierfahrten und Besuchen wurde Alice größtentheils mitgenommen, und ihre Eitelkeit feierte große Siege, wenn man sie mitunter für eine Baroneß Felsing hielt.

Als die Baronin von Felsing starb, war Alice achtzehn Jahre alt. Alles zeigte sich über den Tod einer Frau erschüttert und auf's Tiefste betrübt, die bei Reichen und Armen durch ihre Sanftmuth und Herzensgüte gleich beliebt war. Auch Alice war in Trauer gekleidet und suchte mit Andern in Klagen zu wetteifern, aber ihr Herz trauerte nicht: Nein, das Grab ihrer Wohlthäterin sollte ihr die Bahn zu einem glänzenden Leben eröffnen.

Sie wußte, daß sie schön war und daß ihre witzigen Einfälle den Baron oft entzückten; darauf baute sie, die Achtzehnjährige, ihre Pläne. Er war Witwer, — war Baron, — war nach ihrer Meinung unermeßlich reich; — was sollte ihn hindern, sie zu lieben, — sie zur Frau zu nehmen?

Von diesen kühnen Hoffnungen getragen, bot sie Alles auf, sich dem Baron angenehm und unentbehrlich zu machen, ohne aber Jemand ihre Absicht errathen zu lassen oder sich dem Baron gegenüber eine Blöße zu geben, bis endlich dies ganze stolze Luftgebilde mit einem Male zusammenstürzte.

Ein junger Förster hatte um ihre Hand angehalten und war kalt zurückgewiesen worden, worüber Vater und Tante ihr Vorwürfe machten, da der junge Mann weit und breit als rechtschaffen und brav bekannt war. Sie zeigte sich empört darüber, daß man ihr zumuthen konnte, einen Förster zu heirathen, in dieser Empörung hielt sie den Zeitpunkt für geeignet, die ganze Sache dem Baron, der sich ja seit ihrer Kindheit so lebhaft für sie interessirt hatte, mitzutheilen; dadurch wollte sie gleichzeitig seine Gesinnungen gegen sie erforschen.

Sie that es mit möglichster Berechnung und zuletzt fragte sie ihn mit einer zum Herzen sprechenden Stimme, die so natürlich klang, daß der Baron sich davon bewegt fühlte: ob sie unrecht gehandelt, den Förster abzuweisen.

„Wenn Du ihn nicht lieben kannst, liebes Kind," entgegnete der Baron, „so mißbillige ich Deine Ablehnung nicht; aber wenn nur Dein Hochmuth ihn abweist, dann ist Dein Betragen zu tadeln; und ich möchte Dir wohl rathen, bei einer neuen Gelegenheit auch den Verstand zu befragen und Dir die Verhältnisse Deiner Zukunft einfach und bescheiden zu regeln. Sieh', Alice, Dein Vater ist alt, er hat kein Vermögen für Dich ansammeln können, die jungen Leute heutzutage gehen meist nach Geld, es wird Dir also keine andere Wahl bleiben, als in Deinem Stande zu heirathen. Bedenke dies und spanne Deine Hoffnungen nicht zu hoch, Du dürftest Dich sonst bitter getäuscht sehen; dies ist mein Rath, den zu beherzigen ich Dich bitte."

Diese ruhige, salbungsvolle Rede, wie Alice sie später selbst nannte, machte sie im ersten Moment fast starr vor Schrecken und Demüthigung, denn sie bewies ihr, daß sie dem Baron weiter nichts war, als die Tochter seines Inspektors; — ihre Hoffnung, die Gattin des Barons zu werden, mußte sie jetzt für immer aufgeben.

Börsenbericht.

Stettin, 13. November. Wetter neblig u. feucht. Temp. Mittags + 2° R. Barom 28" 5"'. Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr loko gelb. u. weiß 136—160 bez., per November 151 B., 150,5 G., per November-Dezember do., per April-Mai 162—161,5 bez., per Mai-Juni 163,5 B., 163 G.

Roggen matter, per 1000 Klgr loko inl 126—129 bez., per November 128,5 bez., per November-Dezember do., per April-Mai 134,25—133,75—134 bez., B. u. G., per Mai-Juni 134,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 126—137 bez, feine Brau- bis 146 bez.

Hafer per 1000 Klgr loko pomm. 125—136 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Koch- 160—170 bez. Futter- 132—135 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. K 46 B., per November 45 B., per April-Mai 46,5 B.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % loko o. F. 36 bez., per November u. per November-Dezember 35,8 G., per April-Mai 37,6—37,5 bez., 37,6 B. u. G., per Mai-Juni 38,3 B. u. G., per Juni-Juli 39 B. u. G. per Juli-August 39,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., 12,25 verst. bez.

Termine vom 16. bis 21. November.

Subhastationssachen.

17. A.-G. Treptow a. R. Das der Wittwe Emilie Bisbach, geb. Böttcher, geh., daselbst bel. Grundstück.
19. A.-G. Pölitz. Das dem Bäckermstr. Gust Richter geh., daselbst bel. Grundstück.
20. A.-G. Anklam. Die dem Bauunternehmer Johann Th. Grühn geh., daselst bel. Grundstücke.

Konkurssachen.

17. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Uhrmacher W. Fehrenbach hierselbst
    A.-G. Bahn. Vergleichs-Termin: Kaufm. Pinkus Lichtenstein daselbst.
19. A.-G. Stettin Schluß-Termin: Posamentierwaarenhändlerin Hörnlein (Firma O. Lohrentz) hierselbst.
    Vergleichs-Termin: Kauffrau Waltz (F. R. Lange Nachfolger) hierselbst.
20. A.-G. Demmin. Schluß-Termin: Gutspächter Gersdes zu Dorotheenhof.
21. A.-G. Stettin. Erster Termin: verehel. Schneidermeister Albertine Waßmann, geb. Müller (Firma A. Waßmann), hierselbst.
    Prüfungs-Termin: Kfm. Th. Zebrowski hierselbst.
    A.-G. Grimmen. Erster Termin: Apothekenbesitzer H. v. Krauel zu Triebsees.
    A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Dampfmühlenbesitzer Herm. Lehl daselbst.

Stettin, den 13. November 1885.

Bekanntmachung.

In Folge unserer früheren öffentlichen Aufforderungen um freiwillige Uebernahme des Amtes eines Zählers bei der am 1. Dezember d. J. stattfindenden Volkszählung ist die Betheiligung der zu diesem Amte geeigneten Personen in unserer Stadt, namentlich in den Bezirken der **Mittelstadt, Unterstadt, der großen Lastadie**, sowie der **Oberwiek** und **Pommerensdorfer Anlage**, eine so geringe, daß uns mindestens noch 250 Personen als Zähler fehlen.

Wir sehen uns daher veranlaßt, nochmals **recht dringend** zu bitten, daß sich zur freiwilligen Uebernahme des Amtes eines Zählers noch **recht zahlreich** geeignete Personen melden mögen und die resp. Meldungen in unserm Bureau im Rathhause, 1 Treppe hoch — Kommissionssaal 1. — **schleunigst** abgeben.

Wir bemerken hierbei noch ergebenst, daß die diesjährige Volkszählung eine wesentlich einfachere gegen die früheren ist, weil viele Fragen, die früher zu beantworten waren, diesmal wegfallen und für die **städtische Statistik** Ermittelungen überhaupt nicht erfolgen.

Die Volkszählungs-Kommission.

Bozen, Tirol, Ende Oktober 1885.

Aufruf.

Noch sind die furchtbaren Tage des Jahres 1882 nicht vergessen, in welchen unser ohnehin nicht reiches Heimathsland **Tirol** von wilden Wässern durchtobt, ein Entsetzen erregendes Bild der Zerstörung bot und schon wieder durchzittert die Luft die Schreckensbotschaft, daß die verheerenden Fluthen der von den Bergen herabstürzenden Wildbäche abermals ihr furchtbares Werk der Verwüstung ausgeübt haben. Eingestürzte Gebäude, überschwemmte mit Schutt und Gerölle hoch überdeckte Äcker und Weingärten bezeugen den Lauf der feindlichen Naturkraft und die unglücklichen Bewohner der betroffenen Thäler sind der bittersten Noth preisgegeben.

Von Allem entblößt, des Nöthigsten beraubt, ohne Obdach, sehen die Unglücklichen nur mit Schrecken in die Zukunft, und deshalb ist rasche und ausgiebige Unterstützung mehr als je nöthig, da der unbarmherzige Gast, der Schrecken der Armen und Bedürftigen, der Winter, diesmal schon knapp vor der Thüre steht.

Doch wo die Noth am größten, ist auch die Hülfe nimmer weit, wie stets wird sich auch in diesem Falle der allgemeine Wohlthätigkeitssinn bewähren, auf welchen die Armen, als einzigen Rettungsstern, ihre Hoffnung bauen.

Wir glauben deshalb wohl auch keinen Fehlschritt zu thun, wenn wir an das geehrte Publikum in weitesten Kreisen die ergebene Bitte stellen, **durch möglichst rasche Zuwendung von wenn auch noch so kleinen Spenden an das gefertigte Hülfskomitee, sowie diesbezügliche Anregung in weiteren Bekanntenkreisen,** zur Linderung des großen Jammers und Elendes im schönen Südtirol gütigst beitragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
für das Hülfs-Komitee der vereinigten Südtiroler Sektionen des
„Oesterreichischen Touristen-Klub"

der Sekretär: Redakt. **J. C. Platter.** — der Obmann: Prof. **E. Kernstock.**

Die Expedition dieses Blattes nimmt Gaben an.

Ohne dem Baron eine Antwort zu geben, verließ sie ihn, warf sich noch zur selben Stunde auf ein Pferd und jagte in voller Karriere durch das Dorf.

Reiten, sich mit einem Pferde herumtummeln, war immer ihre Lust gewesen; der Baron hatte ihr einst ein Reitpferd geschenkt, da ihm das Mädchen zu Pferde gar wohl gefiel.

An dem Tage, wo ihre Pläne wie ein erbautes Kartenhaus zusammengestürzt waren, stürmte es in ihr. Es trieb sie an, mit irgend etwas zu kämpfen, und an irgend einem lebenden Wesen ihren Ingrimm auszulassen. Konnte es kein Mensch, so sollte es wenigstens das Pferd sein, und dieses mit der Gerte antreibend, jagte sie unaufhaltsam fort.

Das Thier immer mehr in Wildheit versetzend, ließ Alice es über die weitesten Gräben springen.

Auf der Chaussee kam eine offene Kalesche ihr entgegen; eine Dame saß mit ihrer Dienerin darin, sie ließ langsamer fahren, um das Treiben der wüthenden Amazone zu beobachten, das ihr offenbar Freude zu machen schien.

Alice bemerkte es, und angestachelt von der Eitelkeit, ihre Kunst bewundert zu sehen, ließ sie das Pferd noch tollere Sprünge machen. Aber dieses von der Natur schon feurige Pferd wollte sich der Tyrannei seiner Herrin nicht mehr fügen. Es machte wilde Wendungen, bäumte sich hoch auf, Alicen's Händen entglitten die Zügel, das Pferd gewahrte ihre Unsicherheit und mit einem Satze hatte es sich von seiner Last befreit, indem es reiterlos davonsprengte.

Die Frauen im Wagen schrieen vor Entsetzen auf, sprangen heraus und eilten Alice, die ohnmächtig auf der Erde lag, zu Hülfe, während der Kutscher sich wieder des Pferdes zu bemächtigen suchte.

In den Armen der fremden Dame erwachte Alice. Ohne von deren vornehmer Erscheinung in die geringste Befangenheit versetzt zu werden, dankte sie mit kurzen Worten für die geleisteten Dienste, versicherte auf die betreffende Frage, daß der Sturz ihr keinen Schaden gebracht und nur der Schreck die Ohnmacht herbeigeführt hätte. Dann wollte sie sich verabschieden und wieder ihr inzwischen eingefangenes Pferd besteigen. Die Dame aber, die das junge Mädchen mit besonderem Interesse betrachtete, bat noch für eine kurze Strecke um ihre Begleitung, was Alice nicht umhin konnte zu gewähren.

Langsam ritt sie neben der Kalesche. Die fremde Dame verwickelte sie geschickt in ein Gespräch, fragte und hatte in einem Zeitraum von einer Viertelstunde Alice's ganzes Leben und ihre Wünsche erfahren.

Die Dame selbst war noch sehr schön, obgleich sie dem Alter nach des jungen Mädchens Mutter sein konnte, und Alice fing auch an, sich für sie zu interessiren. Es war ihr, als ob sie in dem Wesen der Fremden etwas ihrer eigenen Natur Verwandtes wiederfand.

Das gegenseitige Interesse Beider war so gewachsen, daß es unmöglich schien, sich schon zu trennen, als Alice dem Schlosse nahe war. Die Dame erkundigte sich nach dem Gasthofe im Dorfe, und Alice blieb einige Stunden dort mit ihr zusammen.

Es wurde beschlossen, daß die Fremde so lange im Dorfe bleiben sollte, bis sie den alten Lenz sprechen und bewegen könne, ihr seine Tochter als Gesellschafterin mitzugeben.

Alice hatte über diese Aussicht, mit der Fremden in die große weite Welt zu gehen, schnell die Demüthigung vergessen, die sie von dem Baron erlitten zu haben glaubte. Er sollte jetzt erfahren, daß sie auch ohne ihn eine Rolle in der Welt spielen und seine Rathschläge unbeachtet lassen könne.

Sie kannte jedoch den Charakter ihres Vaters und wußte, daß er ihr nicht so leicht seine Einwilligung geben werde, die Fremde zu begl[eiten,] daher ward auch beschlossen, daß sie ihn erst auf vorbereiten und namentlich ihm sagen [sollte,] wie die Dame mit Aufopferung ihres Lebens sie von der Gefahr errettet habe, [unter] den Hufen ihres Pferdes zu sterben.

Das war wohlberechnet und wurde auch mit großer Schlauheit von ihr ausgeführt. Als sich am andern Tage die Fremde dem alten Lenz als eine verwittwete russische Gräfin vorstellte, ihm sagte, sie stehe ganz allein, sei kinderlos und würde Alice wie eine Tochter betrachten, fühlte sich der alte Lenz von diesem Antrage einigermaßen in Verlegenheit gesetzt. Er erwog, was die Gräfin für das Mädchen gethan und daß Alice sich nun einmal in der bisherigen Sphäre ihres Lebens nicht wohl fühlte, indem sie ja immer höher hinaus wollte.

Dennoch sagte er nicht gleich zu, sondern bat sich Bedenkzeit aus, um — wie er in seiner geraden Weise sich ausdrückte — sein Kind nicht blindlings einer Fremden anzuvertrauen, von deren Verhältnissen und Charakter er nichts Bestimmtes wisse.

(Fortsetzung folgt.)